

Rede von Bürgermeister Daniel Zimmermann zur Enthüllung der Leda

21.09.2019

Begrüßung

- Prof. Dr. Markus Lüpertz
- Ehrenbürgermeisterin und frühere Landtagspräsidentin Ingeborg Friebe
- Bundestags- und Landtagsabgeordnete
- kulturpolitischer Sprecher der FDP-Landtagfraktion und Abgeordneter Lorenz Deutsch
- Stellvertretender Landrat Ernst Buddenberg
- Ehrenringträger Emil Drösser, Martin Brüske, Karl König
- Prof. Dr. Peter M. Lynen, früherer Kanzler der Kunstakademie Düsseldorf
- Prof. Dr. Raimund Stecker von der Hochschule der bildenden Künste Essen
- von der Bezirksregierung Düsseldorf Frau Dr. Küster
- alle an der Aufstellung des Werks, am Bau des Fundaments und am Guss des Werks Beteiligten, insbesondere die Vertreter der Kunstgießerei Schmäke aus Düsseldorf
- alle kunstinteressierten Gäste

Einleitung

Da steht sie nun, liebe Monheimerinnen und Monheimer, unsere Gänseliesel in der Interpretation von Prof. Lüpertz. Als griechische Sagengestalt „Leda“ reiht sie sich ein in andere bedeutende Werke des Künstlers, die ebenfalls mit der antiken Mythologie verbunden sind: das Echo des Poseidon einige Kilometer stromabwärts in Duisburg, der Herkules aus Gelsenkirchen oder auch Daphne in München. Wir als Monheimerinnen und Monheimer sehen sie natürlich zuerst als Gänseliesel. Und als solche hat sie das Potential, zu einem weiteren Wahrzeichen für unsere schöne Stadt am Rhein zu werden.

Ein ganzes Jahr lang ist über das Werk diskutiert worden. Viele haben sich daran beteiligt, ohne die endgültige Gestaltung des Werks zu kennen. Darunter sind Menschen, die sich an der Interpretation stören. Sie wollen die Gänseliesel allein als das liebevolle Mädchen, die hübsche Gänsemagd, verstanden wissen, wie sie sie kennen. Dabei ist auch das nur eine Interpretation einer Figur, die es in der Realität nie gegeben hat. Die Gänseliesel ist zuerst eine Legende. Sie wird erst real durch die Vorstellung, die sich Menschen von ihr machen.

Kunstgeschichte der Gänseliesel

Die älteste bekannte Darstellung stammt aus dem 17. Jahrhundert. Die Monheimer Vögte nutzten die Gänseliesel in ihrem Amtssiegel. Zum ersten Mal im Jahr 1695. Wer diese Darstellung nicht kennt, den lade ich ein, sie sich auf der Monheimer Internetseite einmal genauer anzusehen. Dort wird eine kräftige Magd sehr reduziert gezeichnet. Sie ist gleichwohl sehr üppig proportioniert und trägt seitlich einen langen Haarzopf. Ihre Gans wirkt gedrungen, klein, mit einem kurzen Hals. Es könnte auch eine Ente sein. Auch die elegante Geste des Zeigefingers vor dem Mund kennt dieses Siegel nicht. Eher hält die Liesel sich mit der flachen Hand den Mund zu. „Nocet esse locutum“, heißt es dazu in der umlaufenden Schrift. „Es schadet geschwätzig zu sein.“ – Gleiches gilt wohl auch noch heute.

Eleganter wird die Gänseliesel erst 1938 gezeichnet. So ist sie auch heute noch im Stadtwappen zu sehen. Das Gemälde aus dieser Zeit hängt heute im Rathaus in der ersten Etage im Rheinischen Saal. Schauen Sie sie sich gerne an, wenn Sie das Gemälde nicht kennen. Auch diese Gänseliesel ist eine Interpretation. Sie ist deutlich jünger geworden, trägt plötzlich eine teure Halskette, von der man sich fragt, wie eine einfache Bäuerin sie sich leisten konnte. Sie wirkt wohlhabend. Die Ränder ihres weißen Kleides, ihres Rocks

sind in Gold gesäumt. Hinter ihren Kopf platzierte der Künstler ein goldenes Schimmern. Die Gänseliesel erinnert an die Venus von Botticelli, aber natürlich wird sie viel züchtiger und bedeckter dargestellt.

1955 dann wurde die Gänseliesel zum ersten Mal lebendig. Auch hier findet sich indes eine Interpretation, denn plötzlich hat sie einen Partner. Der Monheimer Heimatbund, der das Paar erfunden hat, stellt ihr den Spielmann zur Seite – eine Monheimer Sagengestalt, die bis zu diesem Zeitpunkt eigentlich wie die Gänseliesel selbst nur einzeln auftrat. Anneliese Clemens und Richard Bremer spielten diese Rollen 1955 zum allerersten Mal.

Zwei Jahre später, 1957, dichtete Hans Kurt Peters ihr das Lied „Uss Gänseliesje“. Im Karneval werden leider nicht alle der drei Strophen gesungen. Das zentrale Thema des Liedes schlägt die Brücke zum Spielmann, der aufgrund von Klatsch und Tratsch über seine Person aus Monheim fliehen muss, – ein verstoßener Musiker also. Wörtlich heißt es im Lied: „Wieverklatsch un domm Jezänk hannt dä Spillmann fies jekränk. Wieh em Hätz ging hä stell fott...“ Ich hoffe doch, dass die Monheimerinnen und Monheimer nicht das Gleiche mit Prof. Lüpertz tun, sodass er gekränkt, mit klammem Herz „stell fott“ muss. Es wäre wohl das selbe Banausentum, dem der Spielmann zum Opfer wurde.

In der Folgezeit wurde die Gänseliesel zur Monheimer Symbolfigur. In den Siebzigerjahren bekam sie ihren eigenen Markt, den jährlichen Trödelmarkt in der Altstadt. Gelegentlich wurde Monheim als „Gänselieselstadt“ bezeichnet.

2015 dann wurde neben dem Wappen, das ja weiter existiert, ein neues Logo gestaltet. Deutlich kindlicher ist die Liesel darin geworden. Sie ist nur noch halb so groß wie die Gänseliesel aus dem Wappen – eben ein Kind ganz passend zur „Hauptstadt für Kinder“.

Die Gänseliesel als „Leda“

Warum erzähle ich diese kleine Monheimer Kulturgeschichte? – Es gibt sie nicht, die einzig wahre Gänseliesel. Jede der dargestellten Gänselieseln ist eine andere, jede ist eine Interpretation. Und ich bin Ihnen dankbar, Herr Prof. Lüpertz, dass Ihre Interpretation der Gänseliesel diese junge Frau aus der rein volkstümlichen Schiene befreit, in der sie bis heute gefangen war. Das muss nicht jeder schön finden. Aber wir nehmen auch niemanden etwas weg, denn die anderen Gänselieseln werden durch Leda keineswegs ersetzt, sondern ergänzt.

Gleichzeitig erschließen Sie uns die weite Welt antiker Mythen und Legenden. Sie öffnen uns eine Tür in die griechische Antike. Dort verliebt sich Zeus in Leda und nähert sich ihr als Schwan. Ob es sich nun um eine vermeintliche Ente, ich erinnere an das Vogtssiegel von 1695, einen Schwan oder eine Gans handelt, ist dabei nicht wichtig, denn in der Biologie zählen sie ohnehin alle zur Familie der Gänsevögel – Vögel, die das Wasser lieben, wie zum Beispiel den Rhein.

Vielen Dank, Herr Professor Lüpertz, dass Sie den Auftrag angenommen haben. Vielen Dank für Ihre intensive Auseinandersetzung mit dem Sujet der „Frau mit Gans“ während der letzten Monate. Es ist uns eine große Ehre, dass Sie dieses Werk für Monheim am Rhein geschaffen haben. Schließlich hätten Sie in der gleichen Zeit genauso für Hamburg, Paris oder London arbeiten können.

Kunst für alle

Dass Ihre Vorstellung der Gänseliesel bei manchen Traditionalisten aneckt, halten wir aus. Ich sehe darin sogar eine Chance, weil wir Menschen mit Kunst in Verbindung bringen, die sich sonst niemals damit beschäftigen würden.

Und das ist genau das Ziel, das die Stadt Monheim am Rhein seit einiger Zeit verfolgt: Mit Kunstwerken im öffentlichen Raum erreichen wir jeden, auch solche Leute, die sonst nie eine Ausstellung der Kunstakademie oder ein Museum für zeitgenössische Kunst gehen würden. Es gibt keine Hürde, keine Barriere, Kunst im öffentlichen Raum zu betrachten. Sie ist für alle da. Hier kommen so viele Menschen vorbei, Fahrradfahrer, Ausflügler, Büroangestellte. Und man kann sich einfach auf eine Bank setzen, das Kunstwerk in Ruhe betrachten, ohne wie in einem Museum Angst zu haben, dass einem eine Aufsichtskraft auf die Schulter tippt, um mitzuteilen, dass die Öffnungszeit in 15 Minuten endet.

Fazit

Ich danke allen Mitgliedern des Stadtrates, die mit großer Mehrheit für die Anschaffung des Kunstwerks für ihren Mut, die Diskussion auszuhalten und die richtige, eben mutige Entscheidung getroffen zu haben.

Naturalistische Kunstwerke sind nett anzusehen, aber sie haben im Gegensatz zu expressionistischen Werken selten eine ihnen eigene Originalität. Sie tragen keine erkennbare Handschrift des Künstlers. Den Monheimerinnen und Monheimern, die die realitätsnahe Abbildung ihrer Gänseliesel vermissen, sage ich: tröstet euch. Wir haben hier an dieser einen Stelle etwas Gegenständliches abgegeben, dafür aber umso mehr Ausdrucksstärke, Kraft und Präsenz gewonnen.